



Foto: imago images/ZUMA Wire

Der Abschied vom geliebten Haustier ist für die meisten Besitzer sehr schwer, ganz besonders wenn zuvor über die Einschläferung entschieden werden musste.

Wenn das Tier für immer geht

Frau Schwestka, für viele Menschen ist ihr Hund ein vollwertiges Familienmitglied. Unterschreibt das auch die Forschung?

Ja. Es gibt Studien, die belegen, dass wir emotional an unser Tier sogar so eng gebunden sind wie an unsere Kinder. Beispielsweise wurde bei Untersuchungen mittels Kernspintomographie festgestellt, dass bei Hunden, die ihren Menschen sehen oder riechen, die gleichen Areale aktiv sind wie bei Menschen, die ihren Hund sehen. Und diese Areale sind auch aktiv, wenn Menschen Bilder ihrer Kinder ansehen.

Außerdem sehen wir, dass Hunde sehr viele menschliche Bedürfnisse befriedigen, zum Beispiel nach Kontakt, nach Nähe und Zugehörigkeit. Gerade bei alleinstehenden, älteren Menschen ist der Hund oft der einzige Sozialpartner.

Das heißt im Umkehrschluss, die Trauer um den Hund wird so stark empfunden wie der Tod eines menschlichen Familienmitgliedes?

So wird das von allen befragten Menschen beschrieben, und ich würde das auch für mich selbst sagen. Wir leben ja Tag für Tag mit unserem Haustier zusammen und kommunizieren mit ihm, das ist eine sehr enge Bindung und der Verlust reißt wirklich ein riesiges Loch ins Leben des Besitzers.

Beim Haustier kommt oft noch hinzu, dass der Besitzer die Entscheidung über den Tod des Tieres selbst treffen muss, ob und wann er seinen Hund einschläfern lässt.

Unser Tier kann uns nicht sagen, wie es ihm geht, wo es ihm gerade wehtut. Das ist für die Besitzer extrem belastend, weil sie die Symptome und Signale richtig deuten müssen: Wie geht es meinem Tier, geht es ihm total schlecht, muss ich es erlösen? Da sind ständig Schuld und Verantwortungsgefühle im Hintergrund

Wie kann damit gut umgegangen werden?

Es ist immer ein Abwägen zwischen medizinischen Diagnosen, dem Expertenrat vom Tierarzt und der eigenen Intuition auf Basis der Beziehung zum Tier. Man kennt es ja meist sehr lange, weiß, wie es sich verhält, wenn es ihm gut oder schlecht geht. Ich habe von vielen Tierbesitzern schon gehört: Mein Tier hat mir gesagt, dass es nicht mehr will oder kann.

Natürlich gibt es Diagnosen, die keinen Aufschub zulassen. Bei einer Krebserkrankung kommt es manchmal zu inneren Blutungen oder unerträglichen Schmerzen, da würde man nicht warten. Aber ansonsten darf ein Tier auch an Altersschwäche sterben, darf eine chronische Erkrankung bis zum Ende begleitet werden. Das Ende eines Tierlebens muss nicht immer die Einschläferung sein.

Bei Menschen kennt man für unheilbare Krankheiten die Palliativmedizin. Wie sieht es bei Tieren aus?

Es gibt inzwischen Palliativ-Konzepte für Tiere

Der **Tod** von Hund oder Katze reißt oft ein Loch ins Leben – doch die Trauer um Tiere ist vielfach mit Scham besetzt.

Michaela Schwestka erklärt, wie Besitzer mit dem Verlust umgehen lernen.

INTERVIEW VON JANA VOGEL

Michaela Schwestka...



Foto: Udo Schwestka

... ist Ärztin, Systemische Therapeutin und medizinische Redakteurin. Mit Mann und Hund lebt die 48-Jährige in der Fränkischen Schweiz. In ihrem ersten Buch „Das letzte Stück des Weges“ (Kynos Verlag) schreibt sie über den Umgang mit dem Tod von Haustieren.

auch in Deutschland, in den USA ist das aber wesentlich weiter fortgeschritten. Für Hunde heißt das, wenn etwa eine Krebserkrankung festgestellt wird, dass das Tier nicht gleich eingeschläfert wird, nur weil jemand sagt: Da kann man nicht mehr operieren, das wird nichts mehr. Genau wie beim Menschen geht es dann nicht mehr um lebensverlängernde Maßnahmen, sondern um Lebensqualität, um die Linderung von Schmerz und anderen Begleiterscheinungen einer Erkrankung wie Unruhe oder Übelkeit.

Wie können Besitzer ihr sterbendes Tier dabei gut und intensiv begleiten?

Das Wichtigste ist, für das Tier da zu sein. Eine palliative Begleitung findet in der Regel zuhause statt. Das heißt, ich muss gegebenenfalls für eine 24-Stunden-Betreuung sorgen, muss eventuell Anpassungen zuhause vornehmen, etwa weil Tiere häufig inkontinent werden. Ich muss Bedingungen schaffen, unter denen sich das Tier wohlfühlt – aber ich muss auch für mich selbst gut sorgen. Ich brauche Personen, die mich bei der Betreuung unterstützen und einen Tierarzt, der 24 Stunden erreichbar ist. Wichtig ist auch der Umgang mit meinen Gefühlen, das wird oft ein Wechselbad zwischen Trauer, Wut oder totaler Erschöpfung sein. In den USA gehört zu einem Palliativ-Konzept auch psychologische Unterstützung für den Besitzer.

Viele Menschen wollen in dieser Zeit nochmal alles tun, was das Tier gerne gemacht hat. Wie sehen Sie das?

Wenn es dem Tier noch einigermaßen gut geht, kann das schön sein. Man muss vielleicht nicht mehr bis ans Meer fahren, das kann dann auch doof für den Hund sein, wenn er nicht mehr ins Wasser gehen kann. Aber zum Beispiel mit Leckerchen und dem Platz auf dem Sofa kann man großzügig sein. Ich glaube aber, dass all das eher für den Besitzer wichtig ist.

Vom Tod haben viele Menschen nur eine vage Vorstellung. Was erwartet sie ganz konkret, wenn der Hund stirbt?

Der natürliche Tod eines Tieres verläuft genauso in Phasen wie beim Menschen. Es ist ein fortschreitender Rückzug. Das fängt oft damit an, dass das Tier nicht mehr an seiner Umwelt teilnimmt, dass es sich an seinen Platz zurückzieht, dass es nicht mehr so viel Interesse am Fressen hat, später auch nichts mehr trinkt. Der Körper braucht keine Nahrung mehr, er fährt seine Aktivitäten herunter, drosselt das Herz-Kreislaufsystem und die Atmung.

Bei einem natürlichen Tod versagen durch die fehlende Nahrungsaufnahme die Nieren, das führt zu einem getrübbten Bewusstsein. Recht häufig blüht ein Tier im Sterbeprozess zwischen durch noch einmal richtig auf, steht auf, spielt und frisst. Aber der Körper fährt dennoch immer

weiter runter, und irgendwann bleibt das Herz stehen.

Was hilft Tierbesitzern im Moment unmittelbar nach dem Tod beim Abschied nehmen?

Es kann extrem wichtig sein, den Tod bewusst wahrzunehmen, beim Tier zu bleiben und zu sehen, wie sich der Körper verändert. Manchen Menschen hilft es, ein Fenster zu öffnen, quasi die Seele freizulassen. Viele beschreiben, dass sie nach einer halben Stunde das Gefühl hatten, jetzt ist mein Tier weg und nur noch Körper da. Und dann ist es individuell, ob man vielleicht eine Kerze anzünden oder etwas vorlesen will. Wichtig ist auch, anderen Menschen und Tieren die Möglichkeit zu geben, sich vom Tier zu verabschieden.

Gerade beim Thema Tod und Trauer, haben viele Menschen Vorbehalte, offen mit jungen Kindern darüber zu sprechen. Aber den Verlust des Haustieres bekommen sie ja trotzdem mit. Wie geht man damit um?

So offen wie möglich. Da stehen wir Erwachsenen uns eher selbst im Weg, Kinder haben oft einen völlig unbefangenen Umgang mit dem Tod. Wenn der Tod des Tieres absehbar ist, würde ich die Kinder immer so gut wie möglich einbinden und für ihre Fragen offen sein. Das muss natürlich altersgerecht und individuell sein. Es gibt schöne Bücher oder Bilderbücher zum Thema Tod. Man kann seine Kinder ein Bild für das Tier malen oder etwas basteln lassen, dass sie ihm mit ins Grab geben. Wenn es möglich ist und den Eltern sinnvoll erscheint, würde ich den Kindern auch die Möglichkeit geben, sich von dem toten Tier zu verabschieden oder vielleicht gemeinsam das Grab zu gestalten. Wichtig ist, der Trauer der Kinder Raum zu geben – und ihnen die eigene Trauer zu zeigen und nicht so zu tun, als würde mir das nichts ausmachen.

Für viele Tierbesitzer stellt sich irgendwann die Frage: Wie geht es nach dem Tod weiter, hole ich mir einen neuen Hund?

Es heißt nicht umsonst Trauerarbeit. Nur weil die akute Phase vorbei ist, heißt das nicht, dass nicht mehr getrauert wird. Und das geschieht hier in Deutschland noch viel zu oft im stillen Kämmerchen. Für die Trauer um ein Tier gibt es bei uns so gut wie keine Unterstützungsangebote. Oft kommt noch Scham hinzu. Da wird gesagt: Es war doch nur ein Hund. Verbunden mit dem Tipp: Hol dir doch einen neuen. Und so einfach ist es natürlich nicht. Es gibt Menschen, die holen sich am nächsten Tag ein Tier, und es passt, und es gibt andere, die brauchen Jahre. Das will ich den Menschen gerne mitgeben: Nimm Dich in deiner Trauer ernst, hole dir gegebenenfalls professionelle Hilfe. Wann man wieder offen für ein neues Tier ist, kann unterschiedlich sein, man sollte nur nicht versuchen, das gestorbene Tier durch das neue zu ersetzen.